

FLORES & SANTANA

Tödliche Intrigen
auf Teneriffa

EIN KANAREN-KRIMI



FLORES & SANTANA

Tödliche Intrigen
auf Teneriffa

EIN KANAREN-KRIMI

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Oktober 2024

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2024

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München

Titelabbildung: © www.buerosued.de, Stadtansicht: mauritius images / © Gerhard Wild

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by papyrus

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06892-3

Ouvertüre

»Ich hab ihn nicht bestohlen.« Diesen Satz immer wieder vor sich hin murmelnd, stolperte der Junge mit trotzigem Gesicht dem Erwachsenen zwischen den Containern hinterher.

Über seiner engen Jeans flatterte ein zu großes T-Shirt mit dem Konterfei des spanischen Rappers *Yung Beef*. Der Junge mit den dunklen Augen und der Buzz-Cut-Frisur griff nach seinem Shirt und wischte sich damit den Schweiß aus dem hübschen Gesicht.

Die Mittagssonne stand hoch über dem Hafen, und die Eisencontainer gaben spürbar Wärme ab.

»Das kannst du vielleicht dem alten Mann erzählen. Der war immer gut zu dir, wie ein Vater hat er sich um dich gekümmert! Aber jetzt hau ab, ich hab zu tun, ich kann dich hier überhaupt nicht brauchen!« Seine Handbewegung war eindeutig, doch der Junge lief trotzdem weiter knapp hinter ihm her.

Der mittelgroße, etwas untersetzte, fünfundfünfzigjährige Mann mit den kurzen grau melierten Haaren wirkte ge-

nervt. Verärgert stopfte er im Gehen sein weißes Kurzarmhemd in die dunkelblaue Hose.

Das wütende Brausen des Atlantiks war jetzt lauter zu hören. Der Mann bog um das letzte riesige Metallbehältnis auf den großen Platz des Containerhafens ein. Das Gelände war weitläufig und wirkte durch das flächendeckende Grau des schmutzigen, ölfleckigen Asphalt trist. Auf dem nahen Parkplatz befanden sich einige Fahrzeuge. Ein Autofenster stand offen. Menschen waren kaum zu sehen.

Der Junge lief dem Mann nach, versuchte ihn zu überholen. Er wollte sich vor ihm aufbauen, ihn am Weitergehen hindern, er sollte ihm zuhören.

Im nächsten Moment lag der Junge plötzlich auf dem schmutzigen Boden, Blut breitete sich in seiner Brustgegend aus. Er bewegte sich nicht mehr. Der Ältere hatte schon viele Schüsse in seinem Leben gehört, für ihn klangen sie immer noch wie kleine Explosionen. Bevor der Mann auch nur zu irgendeiner Reaktion fähig war, hörte er den zweiten Schuss und spürte fast zeitgleich den brennenden Schmerz an seinem Oberarm. Er rannte, so schnell er konnte, los, vermeinte noch weitere Schüsse zu hören, kümmerte sich aber keinen Deut mehr darum. Er lief nur noch um sein Leben und verschwand um die Ecke in der nächsten Containerstraße.

Typisch für eine Kanareninsel fühlte sich der Februar auf La Palma wie Frühling an, die Temperatur betrug wie fast das ganze Jahr angenehme dreiundzwanzig Grad. Naira Calderón stand auf einer schmalen Straße im Herzen von Santa

Cruz und stemmte ihre Hände in die schlanken Hüften. Das weite grüne Leinenkleid, eines ihrer Lieblingskleidungsstücke, auch wenn die Freundinnen gerne von »Nairas Sackkleiderstil« sprachen, fühlte sich einfach gut an und schränkte nie ein, egal wie wild sie sich bewegte. Aufmerksam betrachtete sie das große Schaufenster ihrer Buchhandlung *Bibliotheca de Babel*, die sie vor ein paar Jahren mit gerade mal dreißig eröffnet hatte. Die vorbeischlendernden Menschen nahm sie kaum wahr. Ohne Vorwarnung riss eine ihr bekannte Stimme sie aus den Gedanken. Sie schüttelte den Kopf und damit auch ihre langen, fast schwarzen Haare, die sie heute ausnahmsweise nicht zu einem Zopf geflochten hatte, und wandte ihre ausdrucksstarken, dunklen Augen der Geräuschquelle zu.

»Qué es – was ist?«, rief sie der Frau mit dem dunkelblonden Pagenkopf zu, die in der Tür zur Buchhandlung stand, ein Mobiltelefon hochhielt und damit winkte, bevor sie wieder im Laden verschwand.

»Ach so, ich komme«, murmelte Naira mehr zu sich selbst und ging Marion Schmitt, ihrer Mitarbeiterin, nach.

Die stand bereits wieder eintippend an der Kasse und arbeitete den Bücherstapel der vor ihr wartenden Kundin ab. »Ein Señor Barceló«, informierte die Buchhändlerin Naira kurz über den Anrufer.

Mit einem freundlichen »Ah, danke« griff Naira nach dem Telefon und verzog sich damit in den nächsten Raum zum Chesterfield-Lesestuhl. Ihr Lieblingsplatz zum Telefonieren: Von hier konnte sie sowohl den Laden vor sich als auch den dritten Raum mit der Kaffeetheke ihrer sehr

wohlich mit kanarischen Kieferholzregalen und Polstermöbeln eingerichteten Buchhandlung überblicken.

Felipe Barceló war ihr Ex, ihr ehemaliger Lebensgefährte. Seine Buchhandlung befand sich im »anderen« Santa Cruz der Kanaren, nämlich in der Hauptstadt von Teneriffa. Einige Jahre hatten sie dort gemeinsam gelebt und gearbeitet, dann war Naira wieder nach La Palma zurückgekehrt. Die Trennung war ebenso entspannt über die Bühne gegangen, wie es die Beziehung gewesen war: Sie waren wie Feuer und Wasser gewesen, dachte Naira danach: sie neugierig auf alles, wissensdurstig, begeisterungsfähig, während sie Felipe im Stillen schon geraume Zeit »Buchhalter« und »Bedenkenträger« genannt hatte, weil er langsam, genau und vernünftig war.

Sie hatte bereits damals unabhängig sein und sich hier, auf ihrer Heimatinsel, ein neues Leben mit einer eigenen Buchhandlung aufbauen wollen. Schon auf der Fähre hatte sich durch ein zufälliges Gespräch mit dem alten Kollegen Manuel Lopez die Chance ergeben, dessen Buchhandlung im Zentrum des Städtchens zu übernehmen. Diese Chance hatte sie ergriffen und den Buchladen *Bibliotheca de Babel* genannt. Der war seitdem zum Treffpunkt der Literatur- und Kulturinteressierten geworden, ob einheimisch oder zu Besuch. Naira galt inzwischen auch als lebendiges Insellexikon.

»Hola, Felipe, wie geht's dir?«

»Hola, Naira, danke, gut, aber sag: Wer war denn das am Telefon? Die Stimme kenne ich nicht. Hast du eine neue Mitarbeiterin?«

»Schön wär's schon, doch leider ist das noch nicht sicher. Also, das war Marion, eine kompetente und engagierte Buchhändlerin aus Stuttgart, Alemania. Sie denkt noch darüber nach, ob sie überhaupt auf der Insel bleiben will. Aber warum rufst du an, Felipe?«

»Immer schnell und neugierig! Ich komm gleich zur Sache«, meinte Felipe bedächtig, und man hörte fast sein Schmunzeln.

»Du hast doch unter deinen Stammkunden einen, der sich mit unserer glorreichen Inselgeschichte beschäftigt. Mir wurde nämlich heute das erste Blatt eines sehr interessanten Buches, also eigentlich ist es ein Papierkonvolut, angeboten, scheint ein Kupfer-Blockdruck zu sein ... Hör mal genau zu: Es ist aus dem Jahr 1648 von einem gewissen Manuel Diaz und soll einen Bericht von Ibn Farukh, der 999 einige Kanareninseln besuchte, beinhalten. Wie viele Seiten das wirklich hat, weiß ich auch noch nicht, mir kommt das zwar ...«

»Wow, das klingt ja spannend! Und du hast nur eine Seite?«

»Ja, das Titelblatt, das sieht authentisch aus, und es ist sehr gut erhalten. Auch wenn mir die Sache nicht ganz koscher vorkommt. Der Anbieter ist nämlich ein seltsamer junger Bursche, der offensichtlich auch keine Ahnung ...«

»Ein Junge?«

»Ja, er wird so um die vierzehn, fünfzehn Jahre alt sein. Er meinte, er hätte alles, nicht nur das Titelblatt, aber wenn ich nicht interessiert bin, nimmt er das Blatt und geht sofort wieder.«

»Forsch, der Bursche!«

»Si, si! Ich bat ihn, mir das Blatt für ein, zwei Tage zu überlassen, ich würde es prüfen. Darauf ging er dann nach kurzem Nachdenken tatsächlich ein, er will sogar erst am Samstag meine Entscheidung hören, und ...«

»Das klingt für mich, als hätte er es mit dem Verkauf nicht wirklich eilig ... Weißt du wenigstens, wie umfangreich das Konvolut ist? Und was will er dafür?«

»Das ist ja auch seltsam: Er meinte, es wären etwa dreißig Seiten, aber es könnte auch mehr oder etwas weniger sein, und einen Preis wollte er gar keinen nennen, sondern ich soll ihm ein Angebot machen – dann sagt er mir, ob er damit einverstanden ist!«

»Und du hältst es aber wirklich für möglich, dass das echt ist?« Nairas Staunen war hörbar.

»Das eine Blatt, das ich hier habe, schaut echt aus und fühlt sich auch so an.«

»Ich denke, du als Antiquar kannst das schon einschätzen. Hat der junge Mann dir verraten, wie er an dieses Manuskript gekommen ist?«

»Er sagte, es wäre von seinem verstorbenen Großvater, der hätte ihm das vererbt. Hm. Natürlich kann er es auch in irgendeiner Bibliothek gestohlen haben ... Im Internet habe ich nur ganz oberflächlich geschaut und nichts Passendes entdeckt. Aber eben auch keine Gestohlen-Meldung. Dein Bekannter könnte mir ein kleines Gutachten erstellen. Vielleicht hätte er auch selbst Interesse an dem Ding, wenn ich es vollständig habe. Was meinst du? ... Sag, bist du noch dran?«

Nairas Aufmerksamkeit wurde tatsächlich gerade abgelenkt, denn wie auf ein Stichwort betrat Beneharo Rodriguez die Buchhandlung. Der groß gewachsene, sportlich-schlanke Vierzigjährige mit den kräftigen kurzen, fast schwarzen Haaren und den dunkelbraunen Augen war inzwischen nicht nur Nairas bester Freund, mit dem sie viele Interessen teilte, Ben war auch der von Felipe erwähnte Stammkunde, der über die kanarische Urbevölkerung forschte. Ben war Journalist bei *Tenerife & Palma weekly* und dem Monatsjournal *Canaria Culinaria*. Er arbeitete aus Leidenschaft seit Jahren an einer umfassenden Geschichte der Kanarischen Inseln. Außerdem verband sie beide eine gemeinsame Freude an der Lösung von Kriminalfällen, und sie hatten dafür auch ein festes Ritual. Vor zwei Jahren hatten sie mit ihrer Methode den unglaublichen Fall des getöteten Hotelentwicklers auf La Palma gelöst. Ob deduktiv wie Holmes und Watson oder induktiv vom Einzelnen zum Übergeordneten denkend, es bereitete ihnen immer großes Vergnügen.

Naira winkte Ben aufgeregt, stand auf und unterbrach das Telefonat mit »Felipe, ich rufe dich in drei Minuten zurück!«. Sie wartete die Antwort gar nicht erst ab, sondern legte auf und wandte sich sofort an Ben: »Wie gut, dass du gerade vorbeikommst! Stell dir vor, Felipe, der von der Buchhandlung auf Teneriffa, wurde ein Dokument, na ja, eher ein Buch aus fliegenden Blättern oder so ähnlich, angeboten, das dich interessieren könnte. Es ist angeblich aus dem Jahr 1648 und enthält, jetzt halt dich fest, die Wiedergabe eines Reiseberichts von einem gewissen Ibn irgend-

was, der 999 die Kanaren erkundete! Felipe hat allerdings nur das Originaltitelblatt erhalten und soll nun ein Angebot dafür machen.«

»Hm, ja, das möchte ich gerne sehen. Vielleicht kann er das Blatt scannen und dir mailen?«

»Gute Idee!« Naira nahm das Telefon und rief Felipe zurück. »Hola, Felipe, da bin ich wieder. Gerade kam Ben, der von dir erwähnte Stammkunde. Ich musste ihn natürlich sofort über unser Gespräch informieren, und er bittet dich, mir einen Scann von dem Blatt zu senden. Geht das, kannst du das jetzt gleich machen?«

»Wie gut, dass ich dein Tempo kenne, immer Volldampf voraus«, stellte Felipe fest. »Das Blatt liegt gleich im Scanner und wird in Kürze bei dir sein. Ich bin schon neugierig, was er dazu sagt. Da fällt mir noch etwas ein, ich wollte dich längst fragen ...«

Und während sie nun über diverse Lieferschwierigkeiten vom Festland redeten, wandte Ben sich dem Tisch mit den Neuerscheinungen zu, den Nairas Mitarbeiterin gerade neu ordnete, und plauderte kurz mit ihr. Ben mochte sie offensichtlich. Sie war unkompliziert, wanderte gerne im Norden der Insel in den magischen Wäldern und liebte das gelassene, freundliche Leben auf den Kanaren.

Naira hatte das Gespräch mit Felipe beendet und kam strahlend mit den Worten »Er wird den Scan gleich senden« auf Ben zu.

»Und?«, erkundigte sich Ben »Wie schätzt du das Angebot ein?«

»Klingt zwielichtig und gleichzeitig sehr interessant!

Aus der Zeit um 1000 herum gibt es ja kaum Berichte, oder? Du wirst vielleicht aus dem Deckblatt deine Schlüsse ziehen. Wie geht's dir, Amigo?«, fragte Naira, die einen leicht verkniffenen Zug um Bens Mund bemerkt hatte.

»Na ja, mir ist eigentlich nicht so lustig zumute, weil ich am Samstag nach Santa Cruz de Teneriffa fliegen muss. Und ich reise nicht so gern, wie du weißt.« Ben fuhr sich mit den Fingern durch seine kurzen, dunklen Haare, als könnte er wenigstens die ordnen, und sprach relativ bedrückt weiter: »Meine Redaktion will noch schnell einen lockeren Bericht über den Carnival und das Abschlussfest *Begräbnis der Sardine*, und mein Chef ist auch auf Teneriffa und will höchstpersönlich ein »wichtiges« Gespräch mit mir führen. Ich befürchte das Schlimmste.«

»Wieso, meinst du etwa, er will dich feuern?«, fragte Naira ungläubig.

»Schlimmer, vermutlich geht es eher ums Gegenteil!«

Nairas Gesicht glich nun einem Fragezeichen. Ihr Handy gab einen spitzen Ton von sich. »Ah, Felipe«, rief sie. »Dann lass uns mal sehen.«

Sie gingen zu dem kleinen Schreibtisch im nächsten Raum, Naira rief am Computer ihre Mails auf, öffnete die von Felipe, klickte auf den Scan und schob Ben auf ihren Sessel vor dem Bildschirm. Der hatte schon seine neue John-Lennon-Brille aufgesetzt und starrte konzentriert auf den Bildschirm. »Hm, das muss ich mir genauer ansehen. Ich hab jetzt noch zwei Termine, aber schickst du mir die Mail gleich weiter? Sobald ich irgendetwas Konkretes herausgefunden habe, ruf ich dich an.«

»Ja, klar!« sagte Naira. Sie dachte gleichzeitig angestrengt nach und fragte zögernd: »Wann fliegst du denn am Samstag?«

Die Antwort konnte sie nicht abwarten, denn ein Kunde stand plötzlich vor ihr und fragte nach einem Kanarenkrimi. Sie ging ein paar Schritte auf ihn zu.

Ben starrte weiter auf Nairas Computer und murmelte vor sich hin. »Interessant, höchst interessant, Kapitän Ibn Farukh ...«

Naira hatte die Anfrage des Kunden abschlägig beantworten müssen, aber ihre Entscheidung hatte sie inzwischen getroffen. »Ben!«, rief sie, als sie wieder bei ihm stand. »Ich werde auch nach Santa Cruz de Tenerife fliegen! Ich war ja schon ewig nicht mehr beim Carnival.«

Die Augen des Journalisten leuchteten auf. Nairas Begleitung schien seinen Aufenthalt in Santa Cruz schon viel angenehmer zu machen. Und dieses Blatt auf dem Bildschirm hatte augenscheinlich etwas in ihm geweckt. »Du, ich habe mich gerade entschlossen, nicht erst am Samstag, sondern schon morgen früh zu fliegen, mit der Maschine um neun, ist das für dich auch okay? Ich könnte dich zu Hause abholen, und wir fahren gemeinsam zum Flughafen? Allerdings habe ich nur ein kleines Zimmer reserviert, und es ist Carnival, und ...«

»Na, du bist ja heute sehr spontan. So kenne ich dich gar nicht. Aber das sollte klappen, ich frage Marion, ob sie morgen einspringen kann, und Enrique ist ja auch da. Warte einen Moment, ich habe da eine Idee zur Unterkunft.«

Naira suchte etwas hektisch in ihrem Handy eine Num-

mer und rief Inez, eine alte Freundin aus Teneriffazeiten, an, die Apartments via Airbnb vermietete. Welch ein Glück: Sie hatte tatsächlich noch eine relativ große und fast zentral gelegene Wohnung mit zwei Schlafzimmern in den nächsten zwei Wochen frei. Naira wiederholte für Ben das Angebot, der sagte nur »Super«, ohne weiter zu fragen. Da buchte Naira das Quartier, Inez wollte ihr die Wohnungsdetails und die Zugangsdaten per Mail senden.

Kaum hatte sie das Gespräch beendet, war Ben zu ihrer Verwunderung schon auf dem Sprung: »Du, jetzt muss ich weiter, ich ruf dich wie gesagt an, vergiss nicht zu packen. Morgen früh um acht Uhr hole ich dich ab!« Er küsste Naira flüchtig auf die Wangen, winkte ihrer Mitarbeiterin und war draußen.

Naira wurde nachdenklich. Sie hatte bemerkt, dass Ben, seit er das gescannte Blatt gesehen hatte, ziemlich nervös geworden war. Wenn das echt ist, dachte sie sich, ist das ein Hammer, eine Sensation!

Der Himmel leuchtete in den schönsten Sonnenuntergangsfarben über den Bananefeldern bei Tazacorte, als Ben in San Borondon aus dem Auto stieg. Flott ging er die wenigen Schritte zu seiner Haustür. Er fühlte sich angespannt und war froh, dass er sich nun endlich der Recherche des angeblichen Reiseberichts widmen konnte. Seine Nachmittagstermine hatte er ziemlich unkonzentriert wahrgenommen, lieber wäre er sofort nach dem Besuch bei Naira nach Hause gegangen, in seine umfangreiche Altkanaren-Bibliothek eingetaucht und vor allem zu seinem Computer